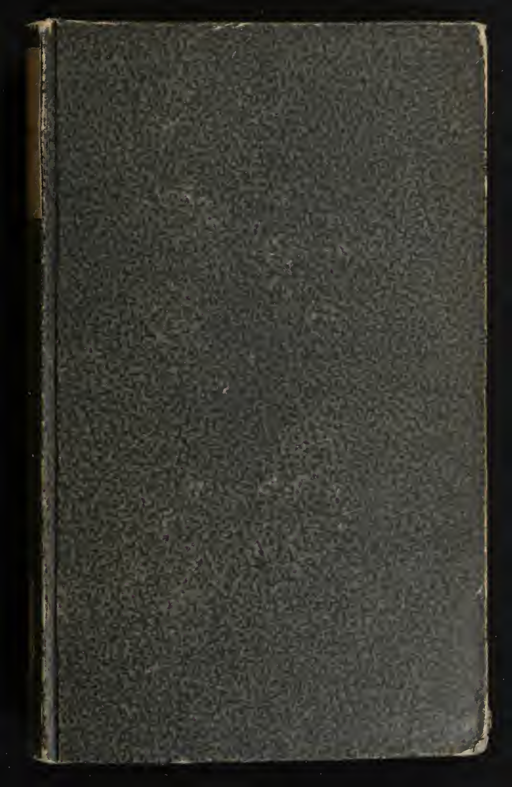


3. Kann der Geschickte je Brahma's Schrift*) auslöschen? Aber wer es nicht versteht, den auf der Weltschlange schlafenden Heiligen Purandara Witthala, den Geber wahren Heils und Frömmigkeit
Zu verehren, der ist ein großer Sünder, o Mensch!

---

c) Die Leichenceremonien der Lingaiten.

Von Miss. Weigle.

Bei der Bestattung der Lingaiten wird ein Unterschied gemacht zwischen den Frommen und denjenigen, welche so ganz im gewöhnlichen Weltlaufe während ihres Lebens dahingegangen sind. Wir wollen zuerst das Leichenbegängniß eines gewöhnlichen Lingaiten beschreiben, d. h. eines solchen, der ohne besondere gottesdienstliche Uebungen seinen Lebensweg dahingegangen ist, der nur, wenn er zum Essen zu gehen im Begriff war, seines Gottes gedacht, d. h. zur gleichen Zeit, da er sein Gesicht wusch, auch seinen Linga gewaschen, und als er sein Gesicht mit heiliger Kuhmistasche bestrich, auch den Linga bestrichen hat, — und nachher die weiteren Gebräuche erzählen, welche bei heiligeren Leuten üblich sind.

Der „Linga" ist der tragbare Gott, den alle Lingaiten in einer silbernen oder kupfernen Büchse an sich tragen, etliche auch nur in einem Tüchlein sich an den Arm binden. Er ist, wie der Phallus der Griechen, eine Darstellung der Zeugungskraft. Aber dieser Gedanke ist unter dem gemeinen Volk der Gegenwart doch sehr in den Hintergrund getreten. Man besinnt sich nicht darüber, was der Linga ursprünglich bedeute, und verehrt eben das kleine Steinchen als leibhaftigen Gott. — Der Linga ist ein etwa zollhoher stumpfer Kegel von grauschwarzem Stein, und wird überzogen

*) Der Hindu glaubt, die Näthe der Schädelknochen seyen Schriftzüge, jedem Menschen bei seiner Geburt von Brahma auf den Kopf geschrieben. Diese Schriftzüge der suturae cranii enthalten das unabänderliche Schicksal des Menschen.

mit einem Teig aus Kuhmistasche und dem schwarzen, ätzenden Saft der sogenannten Marking nut (Anacardium orientale), welcher sonst auch namentlich von Wäscherleuten als unauslöschliche Dinte gebraucht wird. Dieser Linga wird dem jungen Lingaiten am 13ten Tage seines Lebens feierlich umgebunden und er soll sich nie von demselben trennen; wenn er ihn verliert, so soll er sein Leben oder wenigstens seine Kaste verlieren.

Wenn ein Mann dem Tode nahe ist, so ruft man einen oder mehrere Jangams (Leute von der Priesterkaste der Lingaiten), und wascht ihnen die Füße. Mit dem Badwasser ihrer Füße wird sodann der Sterbende gewaschen und er bekommt auch einen Schluck davon zu trinken. Hierauf wird dem Priester ein Essen zugerichtet, und derselbe wird mit einem Kuchen von Kuhmistasche (welche er täglich zu seiner Reinigung braucht), mit einer neuen Schnur, an welche das Lingakästchen auf seiner Brust befestigt werden kann, mit einem Geldstück und sonstigen Dingen nach Belieben der Leute bescheukt. Hierauf wird er mit einem Fußfall begrüßt und sodann sein Fuß gegen den Kopf des Sterbenden hergezogen, bis er ihn berührt. Wer auf diese Art eingesegnet stirbt, von dem glauben die Leute, er sterbe wohl; wer aber dieser Ceremonie ermangelt, über dessen künftiges Schicksal ist man in Sorgen. Sollte Einer, an dem diese Ceremonie vollzogen worden ist, wider Erwarten am Leben bleiben und wieder gesund werden, so ist er verpflichtet, häufig das Fußwasser, in dem eines Lingapriesters Füße gewaschen wurden, zu trinken, und so oft er ißt, einen solchen Priester bei sich zu Gaste zu haben. (Das Bettelmönchwesen spielt bei dieser Religion, wie bei dem Buddhismus, eine große Rolle.) Vernachlässigt er diese Vorschrift, so ist es, da er das auf ihm liegende Gelübde gebrochen hat, mit seinem Seelenheil schlecht bestellt. Wenn dagegen zur Vollführung der Ceremonie bei beschleunigtem Tode die Zeit nicht mehr reicht, so genügt es auch, den Sterbenden zu waschen und mit Asche zu bestreichen; und wenn dann im letzten Augenblick ein Priester sich zu

seinem Haupte setzen und ihn mit der Fußspitze berühren kann, so ist er wohl besorgt.

Nach dem Tode wird der Leichnam aufs Beste angezogen und geschmückt; namentlich Frauen werden mit Goldschmuck und Kränzen behängt. So zugerichtet, wird der Todte auf ein Bett oder auf eine Erdenbank, wie sie in den Häusern der Eingebornen anzutreffen ist, gesetzt und gehörig unterstützt, damit er seine Stellung nicht verändere; namentlich wird der Kopf durch ein hölzernes Kreuz gestützt, und vor demselben werden Rauchkerzen angezündet und Webeopferlämpchen hin und her bewegt. Die gellende Musik, welche den Hindu durch alle Stadien seines Lebens begleitet, darf auch hier nicht fehlen.

Unterdessen wird das Grab von hiezu bestellten Leuten gegraben. In dem Gehöfte einer Matha, d. i. eines Linga-Klosters, dessen geheiligter Bezirk mit 4 Marksteinen, auf welchen Linga's abgebildet sind, abgegränzt ist, wird eine 5 Fuß im Gevierten haltende, 9 Fuß tiefe Grube gegraben. (Dieses Fußmaaß ist jedoch nicht das europäische, sondern die Länge eines, immer kleinen, Hindu-Männerfußes ist gemeint, also etwa 9 Zoll des 12zölligen Maaßes.) Auf dem Boden hat diese Grube eine Erhöhung, welche ein Quadrat von 3 Fuß bildet (also auf allen Seiten 1 Fuß vom Ende der Grube abstehend), welche „der Altar" heißt, und auf der Südseite, in der südlichen Wand der Grube, wird ein 2 Fuß breites und 3 Fuß hohes Dreieck weiter in die Erde hinein gestochen. Da aber das Dreieck nur drei Fuß hoch ist, und also noch 6 Fuß Erde über demselben unangetastet bleiben, so ist die Gestalt der Grube, von oben gesehen, ein reines Quadrat. Auf der entgegengesetzten Seite leiten 3 Stufen, würfelförmig ausgeschnitten, in das Grab hinab. Wenn die Erdarbeit vollendet ist, so wird Alles gehörig mit Kuhmist beschmiert, auch der obere und äußere Rand der Grube, sodann mit Rosenwasser besprengt, und darauf werden mit Reismehl oder mit einem andern puderähnlichen, nicht zur Nahrung dienenden Mehl, Figuren von Blumen, namentlich Lotosblumen, auf den Boden gemalt. Erdene

Lämpchen, mit Schmalz gefüllt, werden umhergestellt, und zwischen ihnen Schüsselchen mit Weihrauch und Campher. Die Wände des Grabes werden mit bemaltem und ausgeschnittenem Papier (mit Abbildungen von Ochsen und Linga's) ausgeklebt; 4 Pfosten werden rings um das Grab her eingeschlagen und auf ihnen ein temporäres, flaches Strohdach (oder Blätter- oder Mattendach) errichtet, an welchem Limonen, Bananen und Cocosnüsse zur Verzierung angebunden werden.

Kommt nun die Leichenbegleitung, bei welcher die „fünf Hauptleute", d. h. die geistlichen und weltlichen Auctoritäten des Dorfes nicht fehlen dürfen, an dem Grabe an, so berühren diese Auctoritäten gleichfalls den Leichnam mit dem Fuße, und werden hiefür beschenkt. Der Leichnam wird in einer Tragbahre getragen, aber mit schnellen Schritten, fast im vollen Laufe, nicht, wie bei uns zu Hause, in anständiger Langsamkeit. Auch Musik begleitet mitunter diesen letzten Gang. Aermere legen den Leichnam nur in eine abgenähte, „wattirte" Decke, dergleichen hier zu Lande unter den niederen Classen sehr beliebt sind, und von allen möglichen Kleiderabfällen oft recht nett verfertigt werden. Hat die Procession das Grab erreicht, so wird der Leichnam in das Grab hinab gesenkt und dort nicht nur des Goldschmucks und anderer werthvolleren Dinge, sondern seines gesammten Anzugs entledigt. Die Schnur, welche jeder Hindu um die Mitte des Leibes geknüpft hat, wird zerrissen. Der Linga (Steingott), welchen der Verstorbene bis dahin an sich trug, wird aus der Büchse genommen und dem Leichnam so tief als möglich in den Hals hinab geschoben, und so wird die Leiche in einen neuen baumwollenen Sack geschoben, in welchem sich etliche Kuchen heiliger Asche befinden. In diesem Sack wird sie in das oben beschriebene dreieckige, nischenartige Plätzchen auf der Südseite des Grabes in der gewöhnlichen sitzenden Stellung, mit untergeschlagenen Beinen, eingezwängt, so daß das Gesicht nach Norden gekehrt ist. Hierauf werden von den Hauptleuten sechs Bleche, auf deren jedem ein Lingabild eingeschlagen ist, in den 4 Ecken

des Grabes, in der Nische und auf den Stufen befestigt. Ein Tuch wird sofort oben über das Grab gespannt und das Fußwasser eines Priesters darauf gesprengt, sowie auf den Leichnam selbst, dessen Gesicht noch zum letzten Mal mit der heiligen Asche bemalt wird; dann werden die oben genannten Lämpchen und Weihrauch- und Campherkerzen angezündet, Blumen werden herumgereicht, und alle Anwesenden streuen Blumen auf das ausgespannte Tuch, während die Hauptleute einen canaresischen Vers absingen, des Inhalts: „Nach Schiwa's Befehl bist du, im Geschlecht Schiwa's geboren, auf diese Erde herab gekommen, hast hier den Lebensgang eines Schiwadieners durchgemacht, und bist nun zur Schiwastadt zurück gekehrt — mögest du nie mehr Schiwa verlassen und auf diese Erde hernieder steigen müssen." — Die Blumen werden hierauf zusammen gerafft und auf die Leiche gelegt.

Nun wird den nächsten Anverwandten der Turban des Todten aufgesetzt, wobei einer der Hauptleute die Worte spricht: „Sey du jetzt der Erbe der Güter des Verstorbenen." Noch einmal zeigt man den Anverwandten das Gesicht des Todten. Dann kommen die Leute, welche sich bisher unten in dem Grabe befanden, herauf, und Jeder der Anwesenden wirft drei Hände voll Erde auf die Leiche, worauf das Grab geschlossen und ein Stein darauf gesetzt wird. Auf diesen Stein stellt sich der Vorsteher des Klosters, in welchem das Begräbniß stattgefunden hat, mit dem Gesicht gegen Norden. Diesem werden die Füße gewaschen, und eine Cocosnuß wird an dem Steine zerschellt. Auch die Angehörigen des Todten treten letztlich auf das Grab. Nun folgen, je nach Vermögen der Trauernden, Geschenke und Entrichtungen von Gebühren an Alle, welche an dem Leichenbegängniß Theil genommen und Dienste dabei geleistet haben. Die Procession kehrt sodann zum Trauerhaus zurück, das indessen gereinigt worden ist, wie gewöhnlich, mit Kuhmist und Fußwasser. Vor dem Hause stellt sich das ganze Geleite auf, und einer der Hausangehörigen kommt heraus, wirft sich vor einem der anwesenden Priester zu Boden und geht wie-

der in das Haus, ohne sich sonst aufzuhalten. Hierauf zerstreut sich die ganze versammelte Menge. Die Einwohner des Trauerhauses aber reinigen sich von der an ihnen haftenden Befleckung durch Baden und Anlegung frisch gewaschener Kleider, womit das Ganze der Leichenceremonie sein Ende erreicht hat.

Ein heiligerer Mann, als die Leute von gewöhnlichem Schlag, ist der, welcher Jahr aus Jahr ein des Tags ein Mal gebadet, und mit dem Baden die Gebräuche und die Gebetsformeln, welche dasselbe zu einer gottesdienstlichen Handlung machen, verbunden hat. Wenn ein solcher stirbt, so werden ihm an Hals, Brust und Arme die bekannten „Rosenkränze" von Rudrakscha (Elaeocarpus Ganitrum), eine den Lindenbäumen verwandte Pflanze, welche eine steinharte, gewöhnlich fünfkantige, Frucht trägt und in mehreren Theilen Indiens wächst) angelegt. Außer diesem mehrt sich die Zahl der Bleche, welche nicht nur mit Linga's, sondern mit Buchstaben, die Zaubersprüche andeuten, ausgeschlagen sind, und dem Leichnam an verschiedenen Stellen des Körpers angebunden werden. Die Anzahl dieser Bleche kann sehr groß werden je nach dem Grade der Heiligkeit, auf welche der Verstorbene Anspruch machen kann.

Ist er ein ganz heiliger Mann gewesen, der des Tages drei Mal gebadet, gegen die Priester sich sehr wohlthätig und willfährig erwiesen, viel Almosen gegeben, und vielfach die Vorlesung heiliger Sagenbücher angehört hat, so wird ihm noch eine und die andere Auszeichnung zu Theil. Seine Stirne wird mit drei Rudrakscha's behängt, zum Andenken an das dritte Stirnenauge des Gottes Schiwa, und sein Kopf mit einem Rosenkranz, wie mit einer Krone bekränzt. Sogar in jedes Ohr wird ein Rudrakscha gesteckt; kurz der ganze Körper mit diesem Symbol der „Augen Schiwa's" (dieß ist die Bedeutung von Rudrakscha) behangen. Bisweilen wird sogar der Weg vom Trauerhause bis zum Grab mit Tüchern belegt. Bei der Bestattung wird der Leich-

nam des heiligen Mannes denn natürlich auch um so reichlicher mit Zauberblechen versehen. —

So bestatten diejenigen ihre Todten, die keine Hoffnung haben. Ephes. 2, 12.

---

d) Malajalim-Sprüchwörter.

Gesammelt und übersetzt von Miss. Irion.

Eher wird Kuhmilch bitter, als daß im Sprüchwort sich Spreu finden sollte.

Ein ungezäumtes Roß ist unbehindert überall hinzuspringen.

Wäre es auch Milch — wenn Bösewichter es reichen, ist's bitter.

Im Krieg reicht Befehlen nicht, auch Nachdenken ist nöthig.

Wenn einer Eisen verschlungen hat, wird es dadurch verdaut werden, daß er Ingwersaft trinkt?

Im Verlauf der Zeit erkennt man die Wahrheit.

Im Zucker sind In- und Außenseiten sich gleich.

Wenn man die Wahrheit sagt, so ist man bald fertig.

Wenn man mit unnützem Holz eine Brücke baut, so wird man es mit der Zeit erfahren.

Was ein Geringer sagt, findet keinen Weg zum Ohr.

Für die Schlange ist Milch Gift, und für die Kuh ist Gras Milch.

Welchen Werth hat es, wenn man einem wild anlaufenden Büffel die Weda's liest?

Wenn eine Ameise auch rast, so reißt sie doch keinen Thurm ein.

Auch ein ergrauter Tiger beißt noch.

Ein Hundsschwanz wird nicht gerad, wenn man ihn auch 12 Jahre in eine Röhre steckt.

Wenn der Hund auch mitten ins Meer ginge, so würde er doch nur leckend trinken.

Der Faden wird nur weiß, so weit er von Baumwolle ist.

Das Schlachtroß thut nicht mehr gut im Stall.

Lingayat I 134, 137



mit einem Teig aus Kuhmistasche und dem schwarzen, ätzenden Saft der sogenannten Marking nut (**Anacardium orientale**), welcher sonst auch namentlich von Wäscherleuten als unauslöschliche Dinte gebraucht wird. Dieser Linga wird dem jungen Lingaiten am 13ten Tage seines Lebens feierlich umgebunden und er soll sich nie von demselben trennen; wenn er ihn verliert, so soll er sein Leben oder wenigstens seine Kaste verlieren.

Wenn ein Mann dem Tode nahe ist, so ruft man einen oder mehrere Jangams (Leute von der Priesterkaste der Lingaiten), und wascht ihnen die Füße. Mit dem Badwasser ihrer Füße wird sodann der Sterbende gewaschen und er bekommt auch einen Schluck davon zu trinken. Hierauf wird dem Priester ein Essen zugerichtet, und derselbe wird mit einem Kuchen von Kuhmistasche (welche er täglich zu seiner Reinigung braucht), mit einer neuen Schnur, an welche das Lingakästchen auf seiner Brust befestigt werden kann, mit einem Geldstück und sonstigen Dingen nach Belieben der Leute beschenkt. Hierauf wird er mit einem Fußfall begrüßt und sodann sein Fuß gegen den Kopf des Sterbenden hergezogen, bis er ihn berührt. Wer auf diese Art eingesegnet stirbt, von dem glauben die Leute, er sterbe wohl; wer aber dieser Ceremonie ermangelt, über dessen künftiges Schicksal ist man in Sorgen. Sollte Einer, an dem diese Ceremonie vollzogen worden ist, wider Erwarten am Leben bleiben und wieder gesund werden, so ist er verpflichtet, häufig das Fußwasser, in dem eines Lingapriesters Füße gewaschen wurden, zu trinken, und so oft er ißt, einen solchen Priester bei sich zu Gaste zu haben. (Das Bettelmönchwesen spielt bei dieser Religion, wie bei dem Buddhismus, eine große Rolle.) Vernachläßigt er diese Vorschrift, so ist es, da er das auf ihm liegende Gelübde gebrochen hat, mit seinem Seelenheil schlecht bestellt. Wenn dagegen zur Vollführung der Ceremonie bei beschleunigtem Tode die Zeit nicht mehr reicht, so genügt es auch, den Sterbenden zu waschen und mit Asche zu bestreichen; und wenn dann im letzten Augenblick ein Priester sich zu